

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 18

Rubrik: Püñktchen auf dem i

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das gedrückte Volkseinkommen

Der Föderalismus wird untergraben!

Wann immer man eine Zeitung aufschlägt, Radio oder Fernseher einschaltet, stösst man auf jene Subversiven, die emsig am Werk

Von Bruno Knobel

sind, dem wichtigsten Element unserer Demokratie hinterhältig den Garaus zu machen: dem Föderalismus. Es tut einem ganz schlicht weh! Und es sind die Statistiker und ihre journalistischen Helfershelfer, die uns das antun! Nivellierend und ohne Gespür für die doch sonst so vielgepriesene Vielfalt in der Einheit sondern sie Weisheiten ab, wie:

«Ein verheirateter Alleinverdiener mit zwei Kindern und einem Brutto-Jahreseinkommen von Fr. 50 000 hat in der Schweiz an Kantons-, Gemeinde- und Kirchensteuern Fr. 4755 zu zahlen, nämlich 9,51% des Bruttoeinkommens.»

Was ja gewiss schmerzlich genug, im internationalen Vergleich jedoch noch ganz passabel ist. Aber warum verletzt man mit dieser Angabe so ungemein gröblich den föderalistischen Stolz, z.B. des Berners, der doch Wert darauf legt, 700 Franken mehr zahlen zu dürfen auf dem Altar des Föderalismus, als der Durchschnitt ausweist, und der doch allgemeine Genugtuung darüber empfindet, ja patriotischen Stolz, dass ein vergleichbarer Kompatriot in Zug 2855 Franken weniger zahlt als er? Gerade das sind doch die erhaltenswerten regionalen Besonderheiten, die uns so besonders teuer sind!

Freilich nur aus den genannten Gründen halte ich statistische Angaben aus dem Steuerbereich für fragwürdig, denn ansonsten gibt es kaum ein Gebiet, dessen Zahlen ebenso glaubwürdig sind. Beim Fiskus kann ich mir nämlich noch einigermassen vorstellen, wie die Zahlen errechnet wurden. Gegenüber Zahlen aus anderen Bereichen dagegen befallen mich oft gewisse Zweifel. Da las ich zum Beispiel:

«Die enorme Zunahme des motorisierten Personenverkehrs in den letzten drei Jahrzehnten kommt in der Entwicklung der

durchschnittlichen Tagesstrecke pro Einwohner zum Ausdruck: 1950 betrug diese 4,2 km, 1960 bereits 11,5 km, 1970 schon 23 km, 1980 gar 32,3 km und 1983 schliesslich 34,2 km.

Demgegenüber hat die mit der Bahn zurückgelegte tägliche Reisedistanz kaum zugenommen: sie lag 1950 bei 4,4 km und 1983 bei 4,9 km. Die kontinuierliche Ausweitung des Motorfahrzeugverkehrs hängt nicht zuletzt mit der ungünstigen Siedlungsentwicklung (Flucht aus den Städten) zusammen: dank dem Auto können grössere Distanzen in nützlicher Frist zurückgelegt werden, und umgekehrt hat das Auto die starke räumliche Trennung von Wohn- und Arbeitsort erst ermöglicht...»

Wie wird gerechnet?

Nicht, dass ich Anlass hätte, an der enormen Zunahme des motorisierten Personenverkehrs zu zweifeln oder daran, dass die Siedlungsentwicklung dazu beigetragen hat. Aber bei solchen Angaben erwacht in mir stets eine geradezu brennende Neugierde: wie das denn von den Statistikern wohl errechnet worden sei, und erst noch auf Rappen oder 100 m oder Deziliter genau.

Etwa, wenn man mir weismachen will, der Schweizer trinke jährlich soundso viel Komma eins zwei Liter Bier. Das lässt sich wohl nur errechnen, indem das Gesamtquantum des jährlichen Bierkonsums dividiert wird durch die Einwohnerzahl, das ist mir klar.

Aber wie werden jene Hektoliter Bier erfasst, die vom Gesamtquantum abzuziehen wären, weil sie von den Millionen ausländischer Touristen hinter die Binde gegossen werden? Oder trinken die, den Statistikern zuliebe, kein Bier? Ich habe schon welche gesehen, die das taten, wirklich! Warum entfällt also auch ihr Bier auf uns Schweizer Köpfe? Und wie hat man nun also die Kilometerzahl errechnet, die täglich auf den Kopf (auch) meines Autos entfällt?

Mein Garagist zumindest versicherte mir glaubwürdig, er liefere keinem Amt Angaben ab über die Veränderungen im Kilometerstand, die er zwischen zwei Service-Behandlungen eines Wa-

gens feststelle, ganz abgesehen davon, dass es ja noch immer genügend viele Wagen geben soll, die kaum je zum Service einer Garage zugeführt werden. Muss ich also annehmen, man dividiere zuständigenorts und statistikerseits auch hier einfach den jährlichen gesamtschweizerischen Treibstoffverbrauch (Zunahme 1982: +1,2%, 1983: +4,3%, 1984: +3,8% auf 4,745 Millionen Tonnen) durch die rund 2,5 Millionen immatrikulierten PW? Was heissen würde, man gehe einfachheitshalber davon aus, die rund 5 Millionen ausländischen Motorfahrzeuge, die jährlich in die Schweiz einfahren, würden hier nie mit Sprit versorgt. Aber wie dem auch sei, ich bewundere darüber hinaus rückhaltlos das Geschick der Statistiker, die es doch tatsächlich fertigbringen, mit Hilfe eines geheimnisvollen Schlüssels aus der auf jeden Schweizer Wagen entfallenden Menge Treibstoff haarscharf auf die Strecke, die er damit zurückzulegen vermag, zuzuschliessen. Ein Glück (für die Statistiker), dass sie dabei davon ausgehen können, jeder PW verbräuche gleichviel Benzin, nachdem ja auch alle Schweizer vor dem Steuergesetz gleich sind.

Jeder zweite Schweizer stirbt den Herztod!

Ich weiss, jeder untermauert gerne eine Feststellung mit Zahlen, denn Zahlen sind immer glaubwürdig, vor allem, wenn sie auf mehrere Dezimalstellen genau angegeben sind. Aber ich bin so altmodisch, dass ich fürchte, diese Genauigkeit sage rein gar nichts aus darüber, wie genau sie erfasst worden sind von den Statistikern und Meinungsforschern. Und wie genau vorher unsere Angaben waren, die wir den Erhebenden geliefert haben. Und wie präzise die schliesslich ermittelten Zahlen dann auch noch journalistisch interpretiert werden. Ich weiss, ich bin masslos rückständig, dass sich bei mir angesichts von Zahlen überhaupt noch Fragen einstellen. Etwa: Warum zählt bei der Ermittlung jenes Bruttosozialprodukts, mit dem doch so viele wichtige inter-

nationale Vergleiche angestellt werden, die Arbeit der Hausfrau nicht? Der Lohn der Köchin aber zählt mit. Drücke ich also das Volkseinkommen, wenn ich meine Köchin heirate?

Es gibt Statistiken, die zählen einen, der elf Monate nach einem Unfall im Spital stirbt, noch zu den Unfalltoten. Soll ich da nicht fragen dürfen, wie stark demnach die mysteriöse Häufung von Todesfällen in einer Tessiner Klinik oder immer wieder vorkommende tödliche Narkoseunfälle in Spitälern auch unsere Verkehrstoten-Statistik belasten? ...

Noch eine Spur hinterhältiger allerdings wird die Statistik, wenn ihre Interpreten nicht die Zahlen und ihre genaue Erläuterung, sondern nur die oft recht subjektive Deutung publizieren. Denn das geschieht ja nie ohne bestimmte Absicht. Es mag noch angehen, wenn eine Illustrierte feststellt: «Jeder zweite Schweizer stirbt den Herztod.» Damit kann man wenigstens machen, was man will; man kann sogar erstaunt denken, schliesslich sei ja jedes Sterben letztlich ein Herztod. Aber wenn es eine Anti-Raucher-Liga (nichts gegen sie oder gegen das Nichtraucher) ist, die drohend verheisst, für einen Raucher stünden die Chancen eins zu weissichwiewenig, dass er an Lungenkrebs sterbe, dann sollte ein Raucher nicht denken: Gewiss, viele Raucher sterben an Lungenkrebs; aber viele Raucher sterben nicht daran, viele Nicht-raucher aber doch – also?»

Aber im allgemeinen, so glaube ich, sind derartige Einerseits-andererseits-sowohl-als-auch-Gedanken mit Ausmündung in Fragen durchaus angezeigt angesichts statistischer Zahlen und ihrer Interpretationen.

Denn es schafft sich jeder (und veröffentlicht) gemeinhin immer gerne gerade diejenigen Zahlen, an die er glaubt.

Pünktchen auf dem i

professionell

öff